

Okay für mich

Xavier Naidoo wird beim »Eurovision Song Contest« 2016 nun doch nicht die BRD vertreten, die er für ein besetztes Land hält. Am Samstag wurde die Nominierung des Sängers durch den NDR zurückgezogen. »Okay für mich«, teilte Naidoo mit. Dem »Reichsbürger«-Sympathisanten waren seit der Nominierung schwulen- und jüdenfeindliche Textstellen vorgehalten worden, letzteres etwa in der *Jerusalem Post*. Til Schweiger geißelte die Kampagne der »sogenannten Leitmedien« als »eine Form von Terrorismus«. (jw)

■ Siehe Seite 14

Vernichtung im ersten Lehrgang

Die Selbstdarstellung der Bundeswehr in zwei Sammelbänden. **Von Horsta Krum**

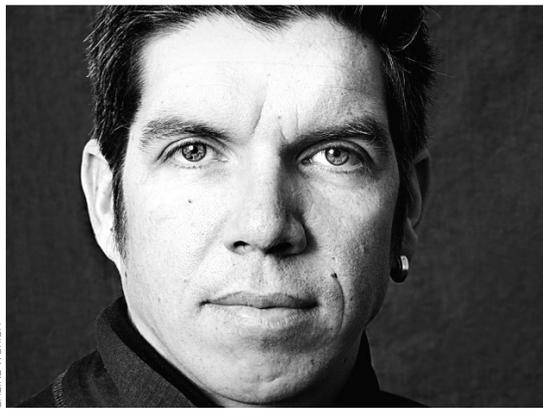
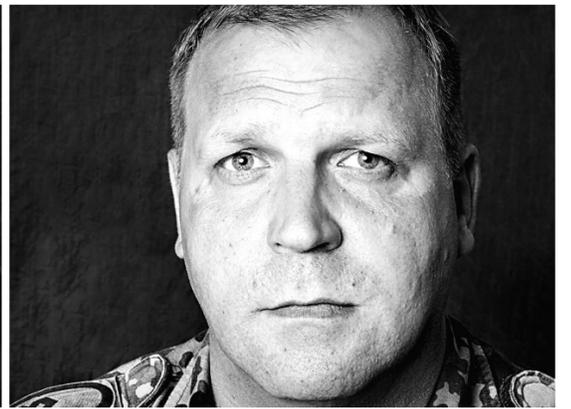
Wir. Dienen. Deutschland.« Die 16 jungen Offiziere, die im Sammelband »Armee im Aufbruch« zu Wort kommen, identifizieren sich mit diesem Werbeslogan der Bundeswehr, würden Deutschland allerdings gern besser dienen, als ihre Ausbildung es ermöglicht. Das Studium sei praxisfern, klagen sie. Vor allem fehle die Gelegenheit, sich im Auslandseinsatz zu bewähren.

Von solcher »Bewährung« handelt das Buch »Operation Heimkehr«, in dem 70 Soldatinnen und Soldaten über ihre Auslandseinsätze berichten – und über ihr Leben danach.

Der Tod spielt in beiden Büchern eine Rolle. Während die Offiziere – wie ja auch Bundespräsident Joachim Gauck – kritisieren, dass die Gesellschaft verwundete oder gefallene Soldaten nicht ertragen könne, schildern die Zurückgekehrten ihre Erlebnisse: Einer verliert seinen Bruder, andere sehen Kameraden sterben, einer muss Leichen einsargen. Wie gehen sie damit um? Sie seien reifer und reflektierter geworden, berichten sie. Aber auch die Versehrten unter ihnen – viele leiden unter einer posttraumatischen Belastungsstörung – stellen die Einsätze nicht in Frage. Manche begründen ihre Entscheidung für einen weiteren damit, dass der Tod der Kameraden nicht vergeblich gewesen sein dürfe. Sie fordern mehr öffentliches Erinnern und folgern, es sei ihr oberstes Gebot, das Leben der Kameraden zu schützen.

Im Buch der Offiziere zeigt sich da eine andere Nuance: Der Verlust von Kameradenleben sei zwar schlimm, dürfe aber die Erfüllung des militärischen Auftrags nicht gefährden. Der Feind müsse diskret und ohne große Presse »vernichtet« werden, meint ein Offizier. Das Wort sollte man ihm genauso wenig anlasten wie dem ehemaligen Oberst Georg Klein, der es 2009 in Afghanistan benutzte, nachdem er zwei Tanklastzüge bombardieren ließ. Bis zu 142 Menschen starben, darunter viele Zivilisten, auch Kinder. Die Vokabel »vernichten« gehört zum strategischen Wortschatz der Bundeswehr und wird Offiziersanwärtern bereits im ersten Lehrgang vermittelt, wie der Lektüre zu entnehmen ist.

Zur sozialen Situation in den sogenannten Einsatzländern äußern sich die jungen Offiziere nicht. Dagegen zeigen sich einige der Heimgekehrten erschüttert von der Armut in Afghanistan, Mali, Dschibuti oder Somalia. Einer kann nicht einkaufen gehen, weil er die hungrigen Kinder in Kabul vor Augen hat. Ein anderer wischt die bedrückenden Bilder mit der Bemerkung weg, die Menschen dort würden es ja nicht anders kennen, auch afghanische oder malische Kinder seien glückliche



Operation Heimkehr: Fanny Kohlert, Holger Rossmeier, Melanie Baum, Tino Kässner (im Uhrzeigersinn)

Kinder. Immerhin führt ein Marinesoldat, der vor der somalischen Küste Piratenschiffe abfangen sollte, die Piraterie darauf zurück, dass die Menschen dort so arm sind. »Wir wissen alle, dass unsere Militäreinsätze im Endeffekt nichts bringen«, meint er.

Kurt Tucholskys Satz »Soldaten sind Mörder« taucht in beiden Büchern wiederholt auf, trifft aber bei den Soldaten nur auf Unverständnis und Empörung. Dabei ist die Bundeswehr für alle keine Verteidigungs-, sondern eine Einsatzarmee, die Beteiligung an Militäroperationen rechtfertigt. Dass diese aus humanitären Gründen stattfinden, glauben nur wenige.

Der Afghanistan-Einsatz wird von den jungen Offizieren positiv, sogar überschwänglich beurteilt. Und auch von den Heimgekehrten stellt nur einer ihn in Frage: »Was mich aber wirklich belastet, ist, dass wir aus Afghanistan rausgehen und ein Trümmerfeld hinterlassen. Ich hoffe, dass es gereicht hat, vor allem die Jugend so zu motivieren, dass sie sagt, es muss auch ohne Krieg, Korruption und Drogenanbau gehen.«

Zwei Soldaten sprechen in »Operation Heimkehr« offen aus, was Exkanzler Gerhard Schröder und sein Außenminister Joseph Fischer immer geleugnet haben: Sie waren in Kuwait am Krieg gegen den Irak beteiligt.

In dem Buch kommen auch Nichtmilitärs zu Wort, aber nur Ludwig Baumann, der sich viele Jahre lang für die Rehabilitation von Wehrmächts-

deserteuren durch die BRD einsetzte, schließlich mit Erfolg, lehnt Bundeswehreinsetze grundsätzlich ab. Einzig von ihm kommt im Sammelband ein klarer Gegenstandspunkt zu namhaften Befürwortern der Auslandseinsätze wie dem Publizisten Alfred Grosser oder Berthold von Stauffenberg, Sohn des Hitler-Attentäters Claus Schenk Graf von Stauffenberg.

Die Bundeswehr bietet offenbar eine Parallelwelt für jene, die sich mit und in der Zivilgesellschaft schwer tun. So wollen die jungen Offiziere zwar in die Gesellschaft hineinwirken und ihr vermitteln, wie ehrenvoll ihr Wirken sei. Zugleich lehnen sie diese Gesellschaft aber als hedonistisch, dekadent und pazifistisch ab. Nötig seien preußische Tugenden und Werte, verkörpert durch ein starkes, homogenes Offizierskorps. Sie sehen sich als Elite, der nicht der angemessene Respekt entgegengebracht werde. Die Heimkehrer gebrauchen das Wort »Elite« nicht, meinen aber wie die Offiziere, den Stellenwert der Kameradschaft könne kein Zivilist nachempfinden.

Zurückgekehrte Männer – keine der Frauen – schildern ihre Distanz zur Gesellschaft. Sie ist auch denen fremd geworden, die nicht physisch oder psychisch erkrankten. So kommunizieren sie überwiegend mit Kameraden, direkt oder virtuell, gründen Veteranenclubs. Man lebe auf einer militärischen Insel, mauere sich ein, sagt einer.

Der Autor des letzten Beitrags in

»Operation Heimkehr«, ein Militärsoziologe, spricht von der »postinterventionistischen Ära« und sucht, neben Stabilisierungseinsätzen, internationalen Überwachungs- und Polizeieinsätzen, neue zivile Betätigungsfelder für die Truppe im Inland. Ganz anders sieht Herausgeber Marcel Bohnert im Buch der Offiziere deren Zukunft: »In jedem Fall ist die Beteiligung an den Einsätzen in Mali, der Zentralafrikanischen Republik und Somalia vermutlich nur ein Vorbote dessen, was unsere Soldatinnen und Soldaten in den kommenden Jahren auf dem afrikanischen Kontinent und anderswo erwarten wird (...). Auch wenn die Schwelle zu Kampfeinsätzen noch immer hoch liegt, werden Angehörige der Bundeswehr über kurz oder lang auch in diesen Regionen ihr Leben lassen müssen.«

■ Marcel Bohnert, Lukas J. Reitstetter (Hg.): Armee im Aufbruch. Zur Gedankenwelt junger Offiziere in den Kampftruppen der Bundeswehr. Miles-Verlag, Berlin 2014, 280 S., 24,80 Euro

■ Ulrike Scheffer (Texte), Sabine Würich (Fotos): Operation Heimkehr. Bundeswehrsoldaten über ihr Leben nach dem Auslandseinsatz. 70 Porträts in Wort und Bild. Ch. Links Verlag, Berlin 2014, 192 S., 25 Euro

■ Gleichnamige Wanderausstellung noch bis 18.12. im Bonifatiushaus in Fulda, Mo.–Fr., 9–18 Uhr, Neuenberger Str. 3–5, weitere Stationen: www.operation-heimkehr.de

Aus dem jW-Shop



Neue Impulse Verlag, 170 Seiten
14,80 €

Peter Mertens (Hg.)

Die Millionärssteuer

Und sieben andere brillante Ideen, die Gesellschaft zu verändern

Peter Mertens, Soziologe und Vorsitzender der belgischen Partei der Arbeit, ist Autor des EU-kritischen Bestsellers »Wie können sie es wagen?« Unter seiner Federführung entstand auch diese Gemeinschaftsarbeit der neuen Generation belgischer Kommunisten.



Das neue Berlin, 384 Seiten
17,99 €

Siegfried Wenzel/Jörg Roesler
Was war die DDR wert?

Wenzel und Roesler sichten kritisch Entstehung und Zerstörung des in der DDR praktizierten Wirtschafts- und Gesellschaftsmodells.

Ja, ich bestelle:

Millionärssteuer	14,80 €	Ex.
Was war die DDR wert?	17,99 €	Ex.

+ Versandkosten in Höhe von 3,90 € (Bei Bestellwert über 70,- € versandkostenfrei. Bei Auslandsbestellungen volle Portokostenberechnung)

Gesamtpreis: _____ €

Name/Vorname _____

Straße/Nr. _____

Postleitzahl/Ort _____

Telefon _____

ICH ZAHLE PER RECHNUNG.

Datum/Unterschrift _____

Bestellkupon einsenden an:
Verlag 8. Mai GmbH,
Torstr. 6, 10119 Berlin, oder
faxen an: 0 30/53 63 55-44

Bestellungen auch unter:
www.jungewelt-shop.de

Winnetou und Old Shatterhand im Spital des Todes. Von Wiglaf Droste

In Zeiten, die ein privatisiertes, gewinnorientiertes und infolgedessen marodes, sich selbst abschaffendes »Gesundheitssystem« generieren, das immer inhumanere Züge zeigt, muss kein Patient mehr ins Krankenhaus. Dieser Begriff kam aus der Mode, weil er verräterisch ist und zumindest erahnen lässt, dass man exakt dort, im Krankenhaus, eben krank werden kann statt gesund.

Heute geht der rhetorisch zum Klienten auf-, gesellschaftlich aber abgestie-

gene Patient vielmehr »in die Klinik« oder ins »Klinikum«; beides klingt zwar nach einer Mischung aus Sterilität, Klimakterium und klinisch tot, aber das böse Wort »krank« ist verschwunden, und warum Zustände ändern, wenn sich eine kostengünstige Sprachregelung finden lässt? Deshalb heißen Krankenkassen »Gesundheitskassen«; es gibt Prämien für brave Menschen, die durch ihre Arbeitsbedingungen krank werden und sich trotzdem aus Angst zu genau dem Arbeitsplatz schleppen, der ihren

Zustand zumindest mitverursacht und begünstigt hat, den zu verlieren sie aber dennoch fürchten.

Heilstätte hört sich wie »Heil Stätte!« an; dem Begriff »Hospital« klebt die Anmutung von Hospitalismus an den Hacken, insgesamt jedoch verströmt er einen freundlicheren Klang als Krankenhaus oder Klinik. In der Schweiz, dem Kernland der Angst, spricht man vom »Spital«, und kaum jemand denkt dabei noch an Friedrich Dürrenmatts Figur Kommissar Bärlach, der sich im

Roman »Der Verdacht« ins Spital begibt und dabei in die Hände des Arztes Fritz Emmenberger gerät, zu dem Dürrenmatt vom vielfachen KZ-Mörder Dr. Josef Mengele inspiriert wurde.

Dabei wusste schon der Psalmist sein Lied vom Spital zu singen: »Und ob ich schon wanderte im finster'n Spital«, heißt es in Psalm 23:4, »so fürchte ich jedes Unglück, denn dein Stecken und Stab töten mich«. Das ist reine Prophetie – und klingt verdächtig nach Profit.